

FEIER

des 60jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät.

Dienstag, den 1. Dezember 1908 versammelten sich die katholischen Schüler der Anstalt in der Aloisikirche, wo aus Anlaß des Allerhöchsten Regierungsjubiläums vom Herrn Domprobst Prälaten Karl Hribovšek ein feierlicher Gottesdienst zelebriert wurde.

Mittwoch, den 2. Dezember 1908 versammelten sich sämtliche Schüler der Anstalt in der Turnhalle, deren würdige Ausschmückung am Vortage von Schülern, besonders der oberen Klassen, besorgt worden war. Da die Feier eine einfache Schulfeier sein sollte, waren außer den Schülern nur die Mitglieder des Lehrkörpers und einige Angehörige anwesend.

Das Programm der Schulfeier lautete:

1. Eröffnung durch eine kurze Ansprache des Direktors.
2. „An Habsburgs Banner“, Hymnus von Professor Georg Mair, als gemischter Chor komponiert vom Gesangslehrer Rudolf Wagner, vorgetragen von den Schülern der Anstalt unter Leitung des Gesangslehrers Rudolf Wagner.
3. Festrede, gehalten von Professor Dr. Max Hoffer.
4. „Na slavo Austriji“, patriotisches Festlied von Anton Funtek, als Männerchor komponiert vom Gesangslehrer Rudolf Wagner, unter dessen Leitung gesungen von Schülern des Obergymnasiums.
5. „Huldigung der Jugend vor dem Kaiser“, ein lebendes Bild, zusammengestellt vom Turnlehrer Max Halfter, ausgeführt von 30 Schülern der Anstalt.
6. Volkshymne.

Der Text zu Nummer 2 ist folgender:

An Habsburgs Banner.

Von Prof. Georg Mair.

Wir folgen Habsburgs Fahnen,
Wo seine Banner weh'n,
Da kann man Öst(e)rreichs Völker
Um sie geschart auch seh'n

Du Sinnbild uns(e)res Reiches
Des Kaisers Wappenzier;
Wenn Du die Schwingen breitest,
Vorán — wir folgen Dir!

Und wenn aus roten Wunden
Das Leben auch entfließt
Sei in den letzten Stunden
Du, Doppelaar, begrüßt!

Und wenn auf blut(i)ger Walstatt
Im Tod das Auge bricht —
Die Liebe zu dem Kaiser --
Sie stirbt im Herzen nicht.

Die Liebe zu dem Kaiser,
Der uns ein Vater ist,
Der Recht und Freiheit schirmt
Getreu zu jeder Frist.

Im Geiste wohnt die Klugheit,
Die stets das Rechte trifft;
Im Herzen thront die Milde,
Die aus dem Auge spricht.

So hat der edle Herrscher,
Von aller Welt geschätzt,
Im Herzen seiner Völker
Ein Denkmal sich gesetzt.

Sein Ehrendenkmal bildet
Nicht Erz noch Marmelstein —
Tief in der Völker Herzen
Grub er den Namen ein.

Was Lieb' ins Herz geschrieben,
Das löscht kein Regen aus:
Hell strahlt's in späten Tagen
Trotz Wetter und Sturmgebraus.

Die Festrede des Fachlehrers für Geschichte und Geographie, Dr. Max Hoffer, wird im folgenden wörtlich wiedergegeben.

Festrede.

Es war am 6. Mai 1848. Vor den Toren Veronas bei Santa Lucia kämpften neunzehntausend Österreicher unter Radetzky gegen die doppelte Übermacht der Piemontesen. Besonders heftig war deren Angriff gegen den Kirchhof und mitten im heftigsten Kugelregen, in der Stunde der größten Bedrängnis, erschien der Marschall, begleitet von dem Sohne des Siegers von Aspern, Erzherzog Albrecht und von einem kaum dem Knabenalter entwachsenen Jüngling. In diesem erkannten die Soldaten mit Staunen den Thronfolger, den noch nicht 18 Jahre alten Erzherzog Franz Josef. Die treuen Krieger, die damals allein noch den österreichischen Staatsgedanken verkörperten, jubelten ihrem künftigen Kaiser zu, der Marschall selbst aber war froh und von einer schweren Sorge befreit, als der Prinz nach Innsbruck berufen wurde.

Ein halbes Jahr später: nicht auf dem blutgetränkten, sonnendurchglühten Boden der Potiefebene, in der fruchtbaren Hanna, in der alten glänzenden Stadt Olmütz finden wir den Erzherzog wieder, nicht inmitten

seiner tapferen Krieger, sondern umgeben von den Mitgliedern des Kaiserhauses, dem Hofstaate und den Ministern. Noch am 1. Dezember 1848 hatte Franz Josef zu Füßen seiner Lehrer deren Vorträgen gelauscht, in den Morgenstunden des 2. Dezember vollzog sich im Thronsaal der fürsterzbischöflichen Residenz jene denkwürdige Abdankung Kaiser Ferdinands zu gunsten seines Neffen. Mit Recht konnte er sagen: „Leb wohl, meine Jugend!“ denn die schwerste Last der Erde, nicht leichten glänzenden Schmuck hatte er mit Österreichs Krone auf sein Haupt genommen; nur der hoffnungsfreudige Glaube der Jugend, sowie das der Dynastie eigentümliche felsenfeste Vertrauen auf den guten Stern des Hauses gaben ihm die Kraft, an seine schwere Aufgabe mutigen Herzens heranzutreten. In seinem Manifest spricht sich die feste Überzeugung aus, daß es gelingen werde, den Gesamtbestand der Monarchie ungeschmälert zu erhalten, alle Länder zu einem großen Staatskörper zu vereinigen, aber auch die Rechte mit Vertretern des Volkes zu teilen.

Zwei Menschenalter sind seither verflossen, 60 Jahre reich an Enttäuschungen und bitteren Erfahrungen. Der jugendliche Kaiser, aufgewachsen und erzogen in den stolzen Traditionen seines Hauses, hatte wie alle Habsburger vor allem das zähe Festhalten an dem einmal errungenen Besitze, an der eigenartigen dreifachen Stellung der Dynastie als Hauptaufgabe seiner Regierung betrachtet. Von einflußreichen Persönlichkeiten übel beraten, wich er von den selbst als richtig erkannten konstitutionellen Grundsätzen ab und hoffte, gestützt auf die treue Beamtenschaft, ein starkes Heer und die Kirche, sein Kaisertum Österreich einheitlich und absolut regieren zu können. Die Unglücksjahre 1859 und 1866 zeigten aber die Folgen dieses verfehlten Beginns; das Haus Habsburg verlor endgiltig die Vorherrschaft in Deutschland und Italien, um sie dort an die Hohenzollern, hier an die Könige von Sardinien abzutreten. Seine historische Aufgabe, diese politisch zerrissenen Länder gegen Frankreichs drohende Übermacht zu schützen, war nunmehr erledigt, die Nationen nördlich und südlich der Alpen waren mündig geworden, dieses Schutzes nicht mehr bedürftig und stellten sich auf eigene Füße.

Was aber zunächst als schweres Unglück erschien, zeigte sich bald als eine Wohltat. Österreich konnte sich endlich wieder seiner eigentlichen, schon im Namen angedeuteten Aufgabe, Kultur nach dem Osten zu tragen, zuwenden. Kaiser Franz Josef zeigte persönlich die größte Selbstverleugnung, indem er den Siegern von 1859 und 1866 nicht grollte, wie es nur zu menschlich gewesen wäre, sondern im Interesse einer friedlichen Politik ergriff er die zum Bunde dargebotene Hand. Schon 1872 reiste er nach Berlin, um mit dem deutschen Kaiser und dem Zaren zusammenzukommen und ein Gefühl der Wehmut mußte ihn wohl befallen, als er an der Siegessäule, gegossen aus dem Erze österreichischer Kanonen, in der Hauptstadt des neuen deutschen Reiches vorüberritt. 3 Jahre darauf zeigte sich unser Kaiser abermals edel und selbstlos, in demselben Venedig, das er als Herrscher einst so sehr geliebt, wo er 1856 mit seiner in Jugend und Schönheit strahlenden Gemahlin geweiht, begrüßte er König Viktor Emanuel II.

Abermals 3 Jahre später zeigte der Berliner Kongreß sein Vertrauen auf die alte Stärke der neu gefestigten Monarchie, indem er ihr den Auftrag erteilte, die am weitesten gegen Mitteleuropa vorgeschobenen Provinzen des türkischen Reiches zu besetzen und zu verwalten. Ging auch diese Okkupation nicht so friedlich vor sich, wie man gedacht hatte, so gab sie doch den Truppen Österreich-Ungarns Gelegenheit, ihre Tüchtigkeit zu beweisen und am Geburtstage des Kaisers befand sich Sarajevo in den Händen der Armee.

Das Jahr darauf wurde der enge Bund mit Deutschland geschlossen und im Jänner 1883 erfolgte durch den Anschluß Italiens die Erweiterung zum Dreibund, der, immer wieder erneuert, seither die feste Stütze der mitteleuropäischen Politik bildet, u. zw. der steten Friedenserhaltung gewidmet. Dabei vergaß man nicht auf die Lösung der orientalischen Frage und im Bunde mit Rußland suchte Österreich-Ungarn auf friedlichem Wege die unter der türkischen Herrschaft lebenden christlichen Völker mit dieser zu versöhnen. Die im Laufe des heurigen Jahres unerwartet eingetretenen Ereignisse im türkischen Reiche brachten es mit sich, daß dem nun 30 Jahre bestehenden unklaren Verhältnisse ein Ende gemacht wurde. Ein Menschenalter hindurch hatte Österreich-Ungarn den Wünschen der Großmächte entsprechend im Sinne westeuropäischer Kultur gewirkt, große Opfer zunächst an Blut und dann an Gut wurden gebracht und es war nur eine natürliche Folge, daß vor 2 Monaten aus der Okkupation eine Annexion wurde, daß die Souveränität unseres Kaisers über Bosnien und die Herzegowina ausgedehnt wurde. Dadurch hat Dalmatien das unentbehrliche Hinterland, die Monarchie die notwendige Abrundung im Süden erhalten.

Wie sehr aber vor allem die Persönlichkeit unseres Herrschers sämtlichen Staatshäuptern Europas Ehrfurcht einflößt, zeigten die Huldigungen des heurigen Jahres, als deren glänzendste wohl die des 7. Mai genannt werden kann, an welchem Tage Kaiser Wilhelm II. an der Spitze der meisten deutschen Bundesfürsten dem Patriarchen unter Europas Regenten, dem Herrscher des engverbündeten Reiches, dem Haupte der ältesten deutschen Fürstenfamilie die herzlichste Verehrung zum Ausdrucke brachte. Auch da mochte der Greis wohl mit stiller Wehmut zurückgedacht haben an jene Fürstenversammlung in Frankfurt, wo er als 33jähriger Mann durch sein lebenswürdiges Wesen alle deutschen Bundesfürsten bezauberte und den großdeutschen Gedanken — ein großes deutsches Reich mit Einschluß Österreichs unter Führung der Habsburger — noch einmal lebhaft erweckte, bevor er endgiltig auf den böhmischen Schlachtfeldern vernichtet wurde. —

Noch größere Bedeutung als die äußere Geschichte hat aber die innere Entwicklung unseres Vaterlandes während der Regierung Franz Josefs I. und man muß da wahrlich von einer gänzlichen Umgestaltung auf sämtlichen Gebieten sprechen. War es auch dem Monarchen nicht möglich, den in seinem Manifest des 2. Dezember 1848 ausgesprochenen Gedanken des einheitlichen Österreichs zu verwirklichen, so bedurfte es doch seiner ganzen Selbstverleugnung und Hochherzigkeit, um den Magyaren die weitgehende Selbständigkeit zu verleihen, die sie wünschten und seit 41 Jahren besteht nunmehr der dualistische Aufbau der Monarchie. Für Österreich

brachte der jüngste Ausgleich entschieden Vorteile gegenüber den früheren, mögen auch manche weitgehende Wünsche nicht befriedigt sein. Belehrt durch bittere Erfahrungen gewährte der Kaiser den Völkern dies- und jenseits der Leitha die begehrte Anteilnahme an der Gesetzgebung und zum Staunen Europas war es unser greiser, in aristokratischen Anschauungen erzogener Monarch, der selbst den Anstoß gab, das Parlament auf die breitesten Grundlagen zu stellen; durch das Gesetz vom 26. Jänner 1907 erhielt Österreich ähnlich den Staaten Westeuropas eine wahrhafte Volksvertretung und wenn auch die inneren Wirren damit keineswegs aufhörten, so zeigte unser Kaiser doch gerade wieder in den letzten Tagen, daß er an dem einmal für richtig erkannten demokratischen Prinzipie festhalten wolle. So wie auf diesen Gebieten zeigte sich aber auch auf vielen andern des kulturellen Lebens gerade in den letzten Jahren ein frischer Zug und es würde viel zu weit führen, alle Erscheinungen dieser Art auch nur zu berühren. Einige Proben mögen genügen:

Die Landwirtschaft erfuhr besondere Förderungen durch die erst unter Franz Josef durchgeführte Grundentlastung, durch zahlreiche Gesetze, Flußregulierungen, Hebung des landwirtschaftlichen Schulwesens u. s. f. Der Wert der wichtigsten Industrieerzeugnisse stieg von 600 Millionen auf 2700 Millionen Kronen, das Erträgnis des Bergbaues steigerte sich um das 5-fache. Die gewaltige Steigerung des Verkehrs zeigt sich vor allem in der Geschichte des Eisenbahnwesens; gerade ins letzte Dezennium fallen der Bau der großen Alpenbahnen und die rasch fortschreitende Verstaatlichung der großen Privatbahnen in den Sudetenländern. Vor 60 Jahren hatte Österreich etwas über 1000 km Bahnlinien, heute sind es bei 22.000, davon in Kürze der größte Teil im Staatsbetriebe, in der ganzen Monarchie 40.000 km. Die Länge der Telegraphenleitungen wuchs von 550 auf 40.000 km, dazu kommen über 270.000 km Telephondrähte.

Auf dem Gebiete der Verwaltung und Justiz, die vollständig getrennt wurden, erfolgten ebenfalls grundlegende Änderungen; Gleichheit vor dem Gesetze, öffentliches Verfahren und allgemeiner Rechtsschutz sind die wichtigsten Grundsätze. Dabei nimmt trotz der Zunahme der Bevölkerung die jährliche Zahl der gerichtlich Bestraften um mehrere Tausend ab. Das ist in erster Linie eine Folge der allgemeinen Erziehung durch die Schule. Die österreichische Volksschule beruht auf dem Gesetz des Jahres 1869 und einige Zahlen mögen die gewaltige Entwicklung beleuchten: 1845 gab es in der ganzen Monarchie nur 6000 Normalschulen, 40% der schulpflichtigen Kinder besuchten die Schule, an der 19.000 Lehrer wirkten. Heute sind es in Österreich allein 22.000 Volks- und Bürgerschulen mit 83.000 Lehrpersonen, besucht von 3·7 Millionen Kindern, über 90% der schulpflichtigen. Das Mittelschulwesen wurde heuer schon einmal an dieser Stelle besprochen, den 81 Gymnasien des Jahres 1848 entsprechen heute 221, den 58 Realschulen des Jahres 1870 heute 117. Dazu kommen in jüngster Zeit neue Mittelschularten und seit langem Fachschulen verschiedener Richtungen. Die österreichischen Hochschulen wurden nach dem Muster der reichsdeutschen reformiert, die Wiener Universität war im Zeit-

abschnitte von 1860—80 führend, besonders genoß die medizinische Fakultät mit Recht Weltruf. Neu begründet wurden die Universitäten in Czernowitz und die zweite (tschechische) in Prag, dazu einige technische Hochschulen. An wissenschaftlichen Unternehmungen seien nur erwähnt: die Weltumsegelung der „Novara“, die Nordpolfahrt Peyers und Weyprechts, Entdeckung des Franz Josef-Landes. Eine neue Blüte von Literatur und Kunst erfolgte, letztere wurde besonders gefördert durch den kaiserlichen Akt vom 20. Dezember 1857, die Auflassung der Wiener Befestigungswerke betreffend. Auf allen Gebieten der bildenden Kunst entfaltete sich nun reges, schöpferisches Leben, Wiens Ringstraße gehört zu dem Schönsten, was Menschenhand schaffen konnte; die Werke der österreichischen Kunst im Zeitalter Franz Josefs I. bleiben unverwischbar mit goldenen Lettern auf einem der ehrenvollsten Blätter der Kunstgeschichte des XIX. Jahrhunderts verzeichnet und werden durch alle Zeiten den Ruhm ihres hochherzigsten Förderers künden. Alle diese friedlichen Kulturerrungenschaften Österreichs bedürfen des mächtigen Schutzes durch die Armee, deren Ausbildung im modernen Sinne eine Hauptsorge unseres Kaisers war und ist; insbesondere galt es die Einheit der Armee zu schützen gegenüber den übertriebenen nationalen Ansprüchen. —

Kehren wir zum Ausgangspunkte unserer Rede zurück, zur Person unseres Kaisers! Seine Wohltätigkeit ist allgemein bekannt, immer wieder betont er, lieber dauernde Taten der Fürsorge für die Armen, besonders die Jugend, als rauschende Festlichkeiten aus Anlaß freudiger Ereignisse im Herrscherhaus zu sehen. Dabei wurde er vom Unglück verfolgt, wie kaum ein Monarch der neueren Geschichte. Er selbst entran glücklich einem mörderischen Anschlag am 18. Februar 1853, sein Bruder wurde als Kaiser von Mexiko 1867 erschossen, sein einziger Sohn, die Hoffnung des Reiches, erlag einem furchtbaren Verhängnisse am 30. Jänner 1889, die edle Dulderin auf dem Throne, Kaiserin Elisabeth, wurde von wahnwitziger Mörderhand nach 44jähriger Ehe am 10. September 1898 ereilt.

Nur sein Gottvertrauen und das eiserne Pflichtgefühl hielten ihn aufrecht. Für Sie, meine jungen Freunde, möge dieser unermüdliche Pflichteifer unseres Monarchen, der den Thron zum Altare rastloser Arbeit gemacht, seine Mäßigkeit und Pünktlichkeit vorbildlich sein, Sie mögen in ihm das Ideal von Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung erblicken und ihm nachstreben.

Wir alle aber, die wir jetzt gehört haben, wie in den 60 Jahren unter steter Anteilnahme des Kaisers eine völlige Umgestaltung des gesamten Staatswesens sich vollzog, wünschen, daß es unserem greisen Oberhaupte vergönnt sei, die äußerste Grenze menschlichen Lebens zu erreichen. Möge er vor allem die Überzeugung gewinnen, daß trotz der nur zu betrüblichen auch im Jubiläumsjahre nicht verschwindenden Äußerungen nationaler Gegnerschaft die natürlichen und historischen Bande sich stark genug zeigen werden, das Staatsgefüge fest zusammenzuhalten! Schließen wir mit den Worten des großen deutschen Dichters Wildenbruch:

„Beherrscher Deiner Seele, habe Dank!

Du hast die große, rauhe Pflicht getragen, vom Weltgesetz den Fürsten auferlegt:

Das eigne Los in eigner Brust zu bergen und dem zu leben, was das Volk bewegt!“